Abend-Ausgabe B.

Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M.

Durch die Post bezogen (2 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 5.25 M., monatlich 1.75 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich 9 K 66 h, Ungarn 8 K vierteljährlich.

Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Die einzelne Nummer kostet 10 Pfg.

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8.

Telephon Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.

Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 1 M.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.

Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, herzogl. Bayr. Hofbuchhandlung, Lützowstraße 10. (Telephon VI, Nr. 4603).

Nr. 287. Mittwoch 16. Oktober 1907. 101. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* In der heutigen Sitzung der sächsischen Zweiten Kammer wurden gewählt Hofrat Dr. Mehnert zum Präsidenten, Justizrat Dr. Schill und Justizrat Dr. Opitz zu Vizepräsidenten. Die nächste Sitzung findet Donnerstag, mittags ½12 Uhr, statt. (S. Ber.)

* Kaiser Franz Josef hatte eine gute Nacht. (S. Ausl.)

* Kardinal Vaszary ist schwer erkrankt.

* Die Friedenskonferenz soll am Sonnabend geschlossen werden. (S. Ausl.)

* Die Ausgleichsvorlagen sind heute dem Reichsrat zugegangen. (S. Ausl.)

Vom bayerischen Landtag.

Aus München wird uns geschrieben:

Seit 14 Tagen ist der Landtag versammelt, der sich der schwärzesten Mehrheit und der längsten Sessionen rühmen kann. Das neue Wahlrecht hat das alte Resultat gezeitigt, die Gründe hierfür sind an dieser Stelle wiederholt dargelegt worden. Das Zentrum besitzt von 163 Mandaten 98 und ist, wie sich bereits mehrfach zeigte, wiederum gewillt, seine Macht mit brutaler Rücksichtslosigkeit zum Ausdruck zu bringen.

Seit 14 Tagen also tagt die Kammer der Abgeordneten, von positiver Arbeit aber kann noch recht wenig berichtet werden. Diese Zeilen sollen Versäumtes nachholen und nur einen kurzen Ueberblick gewähren.

Die Thronrede hat wieder neben den Wünschen für eine gedeihliche Arbeit nur eine trockene Aufzählung der stattlichen Reihe von Aufgaben gebracht, welche die Regierung dem Landtage zuzuweisen gedenkt. Sie wurde am folgenden Tage in glücklicher Weise durch die Budgetrede des Finanzministers von Pfaff ergänzt, wenn auch den Hauptziffern der Reiz der Neuheit fehlte. Die sozialdemokratische „Münchner Post" war nämlich von befreundeter Hand in die Lage versetzt worden, diese Ziffern wie vieles andere Wichtige schon mehrere Tage vorher mitzuteilen. Der Abschluß des Budgets ist ja längst durch den Telegraphen bekannt geworden. Durch seine moderne Gestaltung hat es eine weit größere Klarheit und Uebersichtlichkeit erhalten, die ungeteilte Anerkennung findet. Auf die mageren Jahre folgen zwar noch nicht die fetten, aber dennoch kann eine erfreuliche aufsteigende Tendenz konstatiert werden. Zum erstenmal sind aus der letzten Finanzperiode — in Bayern gibt es zweijährige Etatsperioden — wieder namhafte Erübrigungen zu verzeichnen und die beiden nächsten Jahre sehen trotz einer Erhöhung des Etats um viele Millionen noch rund 37 Millionen Reserve vor, welche den Grundstock zur Aufbesserung der Staatsdiener bilden soll.

Diese wird mit einem neuen Beamtengesetze die dringlichste und wichtigste Aufgabe des Landtags bilden. Die Grundzüge, welche der Finanzminister entwickelte und durch die das Besoldungswesen auf eine völlig neue Basis gestellt werden soll, sind völlig zu billigen, eine andere Frage ist, ob bei einem Heere von 65 000 Beamten und Bediensteten die vorgesehene Summe von jährlich 16 Millionen zu einer durchgreifenden Reform, zu ganzer Arbeit ausreicht. Vorläufig nimmt das Zentrum noch eine recht zweifelhafte Stellung ein, sein neuestes Bestreben geht auf eine Verzahnung der Beamtenaufbesserung mit jener der Lehrer und Geistlichen, wodurch, wie der liberale Führer Dr. Casselmann treffend bemerkte, die Hoffnungen der Staatsdiener begraben würden.

Aehnlich steht es bei der Steuerreform, die in dieser Session noch zur Vorlage, aber nur zur Ausschußberatung kommen soll. Ein erheblicher Teil des Zentrums scheint in Rücksicht auf die Landwirtschaft, d. h. aus Furcht vor den Bauern, der allgemeinen Einkommensteuer, mit der die Reform steht und fällt, abgeneigt zu sein. Der „Bauerndoktor" Heim, der mit Entschiedenheit dafür eintritt, ist, wie schon berichtet wurde, einstweilen und vielleicht definitiv seines Einflusses beraubt.

Einige Worte sind der Präsidentenwahl zu widmen. Das Zentrum hat, wie seine Presse schon seit Monaten verkündigte, die beiden Präsidentenstellen für sich in Anspruch genommen. Die Sozialdemokraten, die drittstärkste oder, angesichts der 98 Zentrumsmannen, besser gesagt, die drittschwächste Partei, wurden durch die Ultramontanen überhaupt vom Direktorium ausgeschlossen, weil sie sich nicht zur Erfüllung der höfischen Pflichten verstehen wollten. Sie hatten sich aber bereit erklärt, sich an der offiziellen Anzeige der Konstituierung der Kammer beim Prinz-Regenten zu beteiligen, ein Zugeständnis, welches bislang im Reichstage nicht gemacht wurde und entschieden ein Einlenken bedeutet. Zufall war es natürlich nur, daß sie einen hoffähigen „Genossen", den Freiherrn Haller von Hallerstein, der ein sehr behagliches Bourgeois-Leben führt, als Schriftführer präsentierten. Die Liberalen traten für ihn ein und wurden deshalb von der Zentrumspresse der Illoyalität gegen die Krone und den Regenten verdächtigt, nicht zum Heile des Zentrums, da dagegen an dessen unerhörte Angriffe gegen den Regenten im Kampfe gegen das Ministerium Crailsheim erinnert wurde.

Allseitig war die Notwendigkeit der Schaffung einer zweiten Vizepräsidentenstelle anerkannt worden. Diese bot das Zentrum den Liberalen an. Man konnte verschiedener Meinung darüber sein, wie diese sich verhalten sollten. Ausschlaggebend war aber die Erwägung, daß ein Präsidium, in dem das Zentrum sich völlig unter sich weiß, denn doch kein wünschenswerter Zustand ist.

Mittlerweile ist es sehr zweifelhaft geworden, ob er nicht doch eintritt. Das kam also. Abg. Dr. Casselmann geißelte in der Generaldebatte über das Budget mit vollem Rechte die unqualifizierbare Agitation des Zentrums im letzten Wahlkampfe. Daraufhin warf ein Zentrumsredner und Führer den Liberalen Undank vor! Die Herren meinen in ihrer vornehmen Denkungsart, die Liberalen müßten, weil ihnen die zweite Vizepräsidentenstelle — gebührt hätte ihnen die erste — und der stellvertretende Vorsitz in Ausschüssen eingeräumt wurde, nun ihre Redefreiheit und Polemik beschränken. Die Liberalen haben sofort von der Zentrumsfraktion eine Erklärung verlangt, ob jene Aeußerung eine private war, oder ob sie die Meinung der Fraktion wiedergab. Im letzten Falle sind die Liberalen entschlossen, ihre „Ehrenstellen" niederzulegen.

Auch bei den Wahlen zum Finanzausschuß spielte sich ein sehr interessanter Vorgang ab. Das Zentrum delegierte den Abg. Dr. Heim, dem es so unendlich viel zu verdanken hat, nicht mehr. In höchster Entrüstung erklärte dieser auch seinen Austritt aus dem Vorstande der Fraktion, reiste sofort ab und ward nicht mehr gesehen. Um so mehr läßt er von sich hören. In der Zentrumspresse hat sich darob nach langem Schweigen ein für den tertius gaudens sehr lustiger Krieg entsponnen, im Wahlkreise des Abg. Dr. Heim werden bereits Vertrauenskundgebungen für ihn vorbereitet. Trotzdem steht aber fest, daß der konservativ-aristokratische Flügel des Zentrums unter Dr. Pichler im langen, hoffnungslosen Kampfe den demokratischen Flügel unter Dr. Heim besiegt hat, was „höheren Orts" sehr gut aufgenommen wird.

Von den bisherigen Gegenständen der Beratung wäre der Regierungsentwurf über die Pauschalierung der Diäten zu nennen. Bisher erhielten die Abgeordneten 10 ℳ pro Tag der Session. Künftig sollen sie eine Pauschale von 2000 ℳ unter Abzügen im Falle der Abwesenheit erhalten — 12 ℳ pro Sitzung. Die Kontrolle wird durch Selbsterklärung der Abgeordneten geübt. Nun möchten namentlich die bäuerlichen Vertreter im Zentrum und im Bauernbund gern die 3500 ℳ ungeschmälert einstecken und doch recht oft, um ihren Geschäften nachgehen zu können und den Aufwand in der Residenz zu sparen, schwänzen können. Und daher eine lebhafte Opposition gegen den Entwurf, der nach der ersten Lesung an eine Kommission verwiesen wurde. Von den Liberalen wie von der Regierung wurde erklärt, daß, wie sich von selbst versteht, die Abzüge das unentbehrliche Korrelat zur Pauschalierung bilden müssen. Nur so ist ihr Hauptzweck, eine Verkürzung der Sessionen herbeizuführen, zu erreichen.

Die Generaldebatte wird wohl noch mehrere Tage währen, d. h. bis dorthin ist ein Schlußantrag zu erwarten, sonst könnte sie den Oktober ausfüllen. Ihr Ergebnis soll dann hier zusammengefaßt werden. Nur eines wäre schon heute froh bewegt zu konstatieren. Die uneingeschränkten Lobsprüche aus ultramontanem Munde beweisen, was freilich keines Beweises bedurfte, die höchste und allerhöchste Zufriedenheit des Zentrums mit der bayerischen Regierung.

*

Ueber die gestrige Sitzung des Landtages (Abgeordnetenkammer) ist zu bemerken, daß der neugewählte Vizepräsident, Professor Dr. Hammerschmidt, seinen Posten versah und es wahrscheinlich ist, daß das Zentrum nachgeben wird. Außerdem ergriff Dr. Casselmann das Wort zu den Aeußerungen des Bischofs von Regensburg, indem er darauf hinwies, daß für die von dem Bischof bestrittenen Ausführungen über Religion und Politik zuverlässige Zeugen vorhanden seien. Diese Aeußerungen seien bei Anreden in kleineren Kreisen gefallen.

Deutsches Reich.

Leipzig, 16. Oktober.

* **Aus dem Auswärtigen Amt** verlautete, daß Unterstaatssekretär v. Mühlberg, weil er sich durch Schoens Ernennung zum Staatssekretär zurückgesetzt fühlte, wohl zurücktreten werde. Bis Ende Oktober befindet sich Mühlberg noch in Urlaub. Dann dürfte es sich auch erst entscheiden, ob er gehen wird.

* **Gewerblicher Rechtsschutz.** Ein wichtiger Erlaß des Justizministers Dr. Beseler ist soeben an die Oberlandesgerichtspräsidenten und Oberstaatsanwälte der preußischen Monarchie gelangt. Er betrifft den gewerblichen Rechtsschutz, ein Gebiet, auf dem wiederholt die Forderung nach Sondergerichten, aus Juristen und Technikern zusammengesetzt, laut geworden ist. Die Justizverwaltung hatte, diesem Verlangen entsprechend, eine bessere sachliche Behandlung der gewerblichen Rechtsstreitigkeiten vor den ordentlichen Gerichten in Aussicht gestellt, da die Schaffung von Sondergerichten zu einer schweren Schädigung der allgemeinen Rechtspflege führen müsse. Schon vor einigen Jahren hatte der Justizminister die Anregung gegeben, bei den Oberlandesgerichten und einer Anzahl von Landgerichten besondere Senate oder Kammern für die Entscheidung der gewerblichen Streitsachen einzurichten. Diese in den beteiligten Kreisen dankbar aufgenommene Neuerung hat sich bisher bewährt und soll nun auf Grund der inzwischen gesammelten Erfahrungen weiter ausgebaut werden. Wie wir hören, legt der Minister in dem neuen Erlasse Wert darauf, daß in allen Bezirken, in denen ein Bedürfnis für besondere Kammern vorliegt, namentlich in großen Industriebezirken, wenigstens bei einigen Landgerichten Kammern für gewerbliche Rechtsstreitigkeiten gebildet werden, bei denen, auch wenn sie unzuständig sein würden, die Parteien erfahrungsgemäß gern durch Vereinbarung des Gerichtsstandes Recht nehmen. Der Erlaß regt ferner an, daß von einem Wechsel in der Besetzung dieser Kammern möglichst abgesehen wird.

* **Zivilprozeßreform und Bundesrat.** Mit dem kürzlich veröffentlichten Entwurf, wonach vier große Gesetze, das Gerichtsverfassungsgesetz, die Zivilprozeßordnung, das Gerichtskostengesetz und die Gebührenordnung für Rechtsanwälte einschneidende Aenderungen im Interesse der Beschleunigung und Verbilligung unseres Zivilprozeßverfahrens erfahren sollen, wird sich der Bundesrat erst demnächst beschäftigen; dem Reichstage soll der Entwurf, wie die „Deutsche Juristen-Zeitung" von unterrichteter Seite erfährt, erst Anfang des neuen Jahres zugehen.

* **Viehzählung 1907.** Der Bundesrat wird in seiner nächsten Sitzung über die Abhaltung einer Viehzählung am 2. Dezember 1907 Beschluß fassen. Bekanntlich sollten diese Zählungen zunächst nur alle 5 Jahre stattfinden, und zwar abwechselnd eine große und eine kleine. Mit Rücksicht aber auf die höchst bedeutenden Interessen, welche mit der richtigen Beurteilung der Entwickelung unseres Viehstandes und unserer Fleischversorgung verknüpft sind, soll diesmal wiederum eine große Viehzählung stattfinden, obwohl nach der letzten regelmäßigen von 1900 noch eine außerordentliche Viehzählung 1904 eingeschoben war.

* **Kleine Nachrichten.** Als konservativer Kandidat für die Landtagsersatzwahl im Wahlkreise Liebenwerda-Torgau ist der Rittergutsbesitzer Bock v. Wülfingen-Uebigau aufgestellt worden. — Gegen die Vereinigung der Städte Rheydt und Odenkirchen wird von Odenkirchen aus bei der Regierung Einspruch erhoben, weil der Bürgermeister Böning, welcher eine Abfindungssumme von hunderttausend Mark erhält, als persönlich interessiert, nicht habe an der Abstimmung teilnehmen dürfen. — Wie nach der „Post" verlautet, soll auf Veranlassung des Reichsschatzamtes am 31. Oktober d. J. eine Zählung sämtlicher Bestände an Münzen, Reichskassenscheinen und Banknoten, die sich an dem genannten Tage bei den amtlichen öffentlichen Kassen des Reiches befinden, vorgenommen werden.

Feuilleton.

Nichts ist schwieriger als der Versuch, die Lehren der Geschichte für die Gegenwart wirksam zu machen. Die Massen empfangen diese Lehren nicht, und die Staatsmänner vergessen sie. Virchow.

*

Ein Indianerdorf.

Von Dr. F. Tetzner (Leipzig).

Wir haben den Staat Kansas mit seinen weißgetünchten englischen Bretterhäuschen verlassen und sind ins Gebiet der spanischen Lehmhäuser gekommen, nach Neumexiko. Mitten im Feld 2½ englische Meilen von Thoreton, hält der Zug. Wir wandern querfeld hinüber nach Santo Domingo. Nahe der Eisenbahnschiene liegt eine von Luftziegeln gebaute, ungetünchte altspanische Indianerkirche aus der Zeit der Eroberung. Sie erhebt sich mitten in dem düster umwallten Friedhof. Man überspringt einen Graben in der ebenen Gegend, und das Dorf liegt vor uns. Dies ist also der Schauplatz jener romantischen Geschichten, an denen jedes Kinderherz so sehr hängt!

Ein Rechteck, von drei parallelen Straßen und einer Quergasse durchzogen. Den Straßen entsprechen Häuserreihen, aber auf der mittelsten, breiteren, finden sich ein paar Gemeindegebäude, ganz besonders die Estufa oder der Wartturm. Auf ihm ist immer ein Wächter, und im Innern sollen alte Gebräuche ausgeübt werden, um deren Kenntnis sich die Forscher bemühen. Am andern Ende des Dorfes, am Rio Grande, liegen Hütten für Kleinvieh und Wirtschaftsgebäude zum Holzbacken. Das schmutzige Braun der Häuser wirkt trübselig. Doch das Leben und Treiben verwischt diesen Eindruck. Auf dem flachen Dach des Erdgeschosses lustwandeln häufig die Bewohner, besonders die des im Hintergrunde aufgebauten Stockwerks. Der Zugang geschieht mittels Leitern. Vor den Häusern stehen einfache bienenkorbförmige Brennöfen, daneben Holzschichten, bald bekommt man auch einen Töpferofen zu sehen. Denn die Einwohner beschäftigen sich mit Töpferei, Weberei, Korbflechterei und Silberschmiedekunst und verkaufen ihre Erzeugnisse an die Fremden und die Bazare. Die zierliche Ornamentik ihrer Arbeiten findet viel Liebhaber. Wir betreten ein Haus, es hat zwei Räume ohne alles Hausgerät. Zur rechten Seite sind drei Maistreibesteine von trapezförmigem Querschnitt befestigt, links ein erhöhtes Lager mit Wolldecke. An Querstangen an der Decke hängen Teppiche und schön bemalte Felle. Zur Linken an der Wand sind Heiligenbilder; im Nebenzimmer bewahrt man allerlei Geräte. Vor dem Hause neben dem Ofen leuchtet eine Kette getrockneter Paprikaschoten und an einem Baumgerüst trocknen geschälte Wassermelonen.

Da fährt, wie wir durch den vergitterten Fensterraum beobachten können, auf einem niederen Leiterwagen, dessen beide grobe Holzräder direkt mit dem Deichseljoch verbunden sind, ein junger Indianer vorbei. Das Joch liegt hinter den Hörnern der beiden braun und weiß gescheckten Ochsen. Statt der Peitsche hat der Fuhrmann eine lange Stange. Sein Gesicht ist braun, nicht kupferfarbig; die rote Farbe malt man nur bei Indianertänzen an. Das lange schwarze Haar wird von einer Stirnbinde festgehalten. Eine blaue Kutte, weiße Hosen, lange Gamaschen machen die Kleidung aus. Auf der Straße haben sich eine Menge junger Mädchen und alter Damen im Sonntagsstaat aufgestellt, meist mit Ueberwurf versehen, zum Teil ähnlich den Altendargerinnen gekleidet. Mit Grazie balanzieren sie Wassergefäße auf dem Kopfe. Alles Vollblut. Einzelne Lockrufe verstehen wir nicht. Wir wollen in ein neues Haus eintreten, es wird uns verweigert. Da führt uns der Gemeindevorstand in sein eigenes. Man bietet uns zum Kaufe an: Trauben, Melonen, Maiskolben, bemalte Schalen und Kinderspielzeug, Lederwaren, Silberringe mit Ornamenten, Kreuze, Sitze mit schön gemusterten Scheiben. Auf einmal taucht im Hintergrund ein junger Bursche mit mächtigem Tomahawk (Beil) auf. Wir stehen betroffen in seiner Nähe und es fallen uns wohl allerhand Räubergeschichten ein. Langsam ziehen wir uns nach der Haustür zurück, der junge Mann aber geht mit, er will am Flusse Holz hacken und hat weder von unserer Kaltblütigkeit noch Furcht etwas gemerkt.

Da beginnt plötzlich auf der Hauptstraße der Erntetanz, zu Ehren des Regengottes, dessen Idol hier auch noch seinen Raum neben Jesus und der Mutter Maria hat. Männer, Frauen und Mädchen steigen auf die Dächer und sehen dem Schauspiel ihrer Angehörigen zu, die in teilweise echt phantastischer, bunter, mit Federn ausstaffierter Tracht im Gänsemarsch einen einförmigen Tanz aufführen. Sie treten mit Handklappern und Maiskolben an und singen ein einförmiges Lied, bald stehenbleibend, bald wetterhüpfend, alles auf Gebot der noch phantastischer angezogenen fünf Vortänzer. Immer aber lächeln sie uns freundlich zu. Jene fünf Vortänzer tragen Federflügel und an den Hosen Federschmuck, die Mädchen haben dafür feingestickte Gamaschen. Der Gemeindevorstand zeigt uns noch die schöne Trommel, mit der er die Gemeinde zusammenruft. Wir aber möchten auch einen Kriegstanz sehen und finden später in dem Dorfe Laguna dazu die Gelegenheit. Bevor wir es erreichen, sehen wir uns die beiden Idole an, denen der erste Tanz galt. Ein Holzzylinder von 10 cm Stärke und 30 cm Länge ist am oberen Ende mit roten ring-, zweig- und sternförmigen Wollstückchen versehen, deren erstere die Nasen, die zweiten die Ohren, die letzteren die Augen bezeichnen sollen, darüber flattern Raubvogel- und Truthahnfedern; das ist der männliche Regengott. Der weibliche besteht aus einem Brett, auf dessen Ende Nadelbaumzweige gebunden sind. Laguna erreichen wir in der Nacht und werden von Führern unter Fackellicht einen steilen Felsen hinaufgeführt. Trichterähnliche Vertiefungen wie im Karst dienen der Aufnahme des Mahlsteins. — Hier sind die meisten Häuser aus Stein, der Ort gleicht einer alten Bergfeste; weißgetüncht ist die Außenseite, und im Innern sehen wir nicht selten Wolkenvorhänge, ja sogar Nähmaschinen. 1100 Seelen zählt die Gemeinde, doppelt so viel als die zu Santo Domingo, und das Christentum fand hier ebenfalls erst durch Katholiken, dann durch Presbyterianer Eingang.

Ohne von bellenden Hunden belästigt zu werden, betreten wir den kreisförmigen Marktplatz, auf dessen Steinboden alsbald der Tanz beim Schein der Fackeln und Marktfeuer beginnt. Wieder lagern auf den Dächern die malerischen Gruppen der Zuschauer; eine Art Trottoir trennt die Häuser ab, die von Hunden gehütet werden. Drei Indianer mit Federdiadem stampfen tanzend den Boden, drei trommeln dazu und singen ehahaha in einem fort, dabei langsam das Marktfeuer umwandelnd. Die Tänzer haben Pfeil und Bogen und halten den Tanz zu gewissen Zeiten im Gedächtnis eines Sieges, den sie einmal über einen benachbarten Stamm davongetragen haben. Pfeil und Bogen aber sind nur noch Gegenstände des alten Kultus, heute schießt kein Mensch mehr damit, ebensowenig wie er sich etwa des steinernen Tomahawks bedienen würde. Während des Tanzes aber bieten uns die freundlichen Dörfler wieder ihre Erzeugnisse an und begleiten uns feilschend — sie wissen ihre Preise zu machen — bis auf den Bahnhof. Nur vom Verkauf von Götzenbildern wollen sie nichts wissen; die erhält man in Albuquerque neu und schön für 3½—3, in Adamana schon für ½ Dollar.

Doch wir begehren einwandsfrei echte indianische Altertümer zu sehen und da müssen wir schon in die verlassenen, von den heutigen Indianern ängstlich gemiedenen Felsenwohnungen der Cliffdwellers im großen Canyon des Colorado reisen. Welchen Eindruck mögen wohl die Indianer empfangen haben, als sie zum erstenmal die, grotesken Indertempeln ähnlichen, rot-gelb-weiß leuchtenden Gebilde gesehen haben, die die Jahrtausende lange auswaschende und alle Erdformationen vom Braunkohlengebiet bis zum Granit durchjagende Tätigkeit des Colorado und des Regens geschaffen hat. In seinen Sagen drückt sich nur das Grauen aus über die grandiose 16 Kilometer breite und 1¼ Kilometer tiefe Schlucht. Wie der Alpenbesiedler nach oben, so kletterte er in die Tiefe, neue Jagdgründe zu suchen. Die Häuptlinge zogen nicht stolz zu Roß hinunter, sondern mußten sich mühsam den sicheren Vorsprung aussuchen, auf denen der Fuß nicht strauchelte. Da sehen wir nun hoch oben die Löcher und Hallen und drinnen finden wir die einfachen Tier- und Menschenzeichnungen, Spiralen und andere Ornamente, seltener schon ein Steinbeil oder Steinmesser, häufiger die Ueberbleibsel der Nahrung, Linsen und Mais.

Und neben diesem Bild der Felsenhöhlen aus ältester Zeit nun das der neuesten, die schönen Gebäude der indianischen Schule, wie sie beispielsweise in Lawrence (Kansas) zu finden sind. Da kann man sehen, daß der Indianer durchaus nicht der Kultur feindlich gesinnt ist, wenn sie ihm richtig übermittelt wird. In allen Zweigen des Wissens sucht er dort seine Ausbildung. Mit Stolz hält er daran fest, daß er der eigentliche Herr in Amerika ist, und will zwar den Weißen, der diese Kultur brachte, anerkennen, aber vom dienenden Neger nichts wissen.

*

* **Berliner Musik.** Eine neugegründete „Gesellschaft der Musikfreunde" ist mit ihrer ersten künstlerischen Kundgebung an die Oeffentlichkeit getreten. Unter Leitung ihres Kapellmeisters Ostar Fried und unter Mitwirkung des Sternschen Gesangvereins und des bedeutend verstärkten Philharm. Orchesters brachte sie am vorigen Freitag in der Philharmonie die Riesensinfonie „Gloria. Ein Sturm- und Sonnenlied" in einem Satze für großes Orchester,